

Erstmals veröffentlicht in „Pastoralblatt“ Heft 12, 2004
auch bei auszugsweiser Zitation ist diese Veröffentlichung als Quelle anzugeben.

Für Erwachsene! – Stehen wir vor einer kopernikanischen Wende in der Katechese? (Verfasser: Hubert Lenz)

Immer wieder ist aus dem Mund von Erstkommunion- und Firmkatecheten zu hören: »Ob es den Kindern/Jugendlichen viel gebracht hat, weiß ich nicht. Aber für mich selbst war die Vorbereitung auf jeden Fall ein Gewinn«. - Im Blick auf die Kinder und Jugendlichen sind solche Worte zweifellos bedrückend, im Blick auf die *erwachsenen* Katecheten selbst aber sehr aufschlussreich. Denn dieser Personengruppe, die zwar nicht immer, aber doch meist als »kirchlich verbunden« gelten kann, hat die thematische Beschäftigung mit Grundfragen des Glaubens und der Austausch mit den anderen Katecheten *persönlich* »etwas gebracht«. So sehr es bei der Erstkommunionvorbereitung zunächst um die Kinder geht, zeigt die Erfahrung doch, dass diese nicht die einzigen und vielleicht nicht einmal die größten Nutznießer der Katechese sind.

Ein Tatbestand, der zunächst gar nicht angezielt wurde, für die Zukunft der Katechese aber durchaus wegweisend sein kann: Denn wir erleben landauf-landab, dass die traditionellen Wege kirchlicher Sozialisation und Glaubensweitergabe nicht mehr zum Ziel führen. Trotz zum Teil erheblichen Aufwands wird ein Großteil der Kinder und Jugendlichen durch die Sakramentenkatechese nicht zu einer nachhaltigen Beheimatung in der Kirche geführt. »Häufig ist die Firmung für die Heranwachsenden das „Abschiedsfest“ von der Kirche«, erklärten die deutschen Bischöfe schon 1993¹. »Immer seltener führen diese katechetischen Bemühungen zu einem Mitleben mit der Kirche. Die Sakramentenkatechese scheint eher etwas von Sympathiewerbung zu haben oder von dem, was gelegentlich als »biografische Ritendiakonie« bezeichnet wird« (2.2), heißt es im kürzlich erschienenen Schreiben der deutschen Bischöfe zur »Katechese in veränderter Zeit«².

Und das Schreiben nennt als einen der entscheidenden Gründe für diese deutlich veränderte Situation: »Christwerden und Christsein werden heute nicht mehr durchgängig von einem volkskirchlichen Milieu getragen. Zahlreiche gesellschaftliche Stützen, die früher eine selbstverständlich vererbte christliche Lebenspraxis sicherten und darin beheimateten, haben sich verändert oder sind weggefallen. So sind die Bedingungen für eine kontinuierliche religiöse Sozialisation – in Familie, Schule und Gemeinde – in der gegenwärtigen Situation nur noch eingeschränkt gegeben.« Auf diese Veränderungen gilt es zu reagieren: »Mit dem Ausfall traditioneller Überlieferungswege stellen sich für die Prozesse organisierter Katechese neue Herausforderungen.« (2.2)

Nicht nur in finanziellen und organisatorisch-strukturellen Fragen, sondern auch im Bereich der Katechese gilt es, sich der veränderten Situation zu stellen. Und der Eindruck, dass wir auch in der Katechese mitten in einer Zeit des Umbruchs und der Wende stehen, bestätigt sich immer mehr.

1. Ein Perspektivwechsel bahnt sich an

a. Abschied nehmen von ehemals bewährten Wegen

Die traditionellen Wege des Hineinwachsens in der Glauben haben sich über Jahrhunderte bewährt und viele gute Früchte gebracht. Wohl wissend, wie wichtig und prägend die ersten Lebensjahre, Kindheit und Jugend für den weiteren Lebensweg sind, engagierte sich die Kirche mit viel Einsatz in der Kinder- und Jugendseelsorge. Den Wert dieser Arbeit habe ich selbst erfahren dürfen. Und auch heute wird viel getan. Pfarrgemeinderäte weisen vor allem zu Beginn ihrer Amtszeit nicht selten auf die Wichtigkeit einer »guten Jugendarbeit« hin. Aber von den Früchten etwa der Kommunion- und Firmvorbereitung ist oft recht wenig zu sehen. »Man kommt sich vor, wie beim Aufblasen eines Reifens. Wir pumpen unentwegt Luft hinein, aber diese entweicht schnell wieder, denn die Reifen sind porös.«, beschrieb vor einiger Zeit ein sehr engagierter Seelsorger die Situation.

Die ehemals gut funktionierenden Reifen halten die Luft nicht mehr so wie früher: »Zahlreiche gesellschaftliche Stützen, die früher eine selbstverständlich vererbte christliche Lebenspraxis sicherten

und darin beheimateten, haben sich verändert oder sind weggefallen«, wurde eben bereits aus dem bischöflichen Schreiben zitiert (2.2). P. M. Zulehner beschreibt diese Situation so: »Der christliche Glaube der Bürger [war] vorwiegend kultur-gestützt. Die gesellschaftlichen Institutionen (wie Staat, Schule, Wirtschaft, Strafrecht) wirkten mit der Kirche zusammen, um die Christlichkeit der Bürger zu garantieren.«³ Doch diese seit Kaiser Konstantin bestehende Abstützung und Beheimatung des Glaubens durch den Staat bzw. die Gesellschaft, nimmt immer mehr ab. Das mag man bedauern. Doch hat es auch seine guten Seiten. Denn die lange Phase einer »christentümlichen Gesellschaft« hat bei vielen den Eindruck erzeugt, die Menschen würden »mit ihrer Geburt gleichsam „automatisch“ zu Gliedern der Kirche« (3.1) bzw. die Kirche sei vor allem für Kinder, Kranke und Senioren da. Das aber ist gerade nicht der Fall. Und so nimmt »Katechese in veränderter Zeit« die Aussage Tertullians auf, der betonte: »Christ wird man, man ist es nicht von Geburt an.« (3.1) In gewisser Weise gilt es, sich neu bewusst zu machen, dass der Glaube nicht automatisch als Erbe weitergegeben und übernommen wird ...

b. Vom Erbe zum Angebot

Zweifellos eine Situation, auf die wir kaum vorbereitet sind und an die wir uns erst noch gewöhnen müssen. Der christliche Glaube besitzt keine selbstverständliche und automatische weltanschaulich-religiöse Meinungsführerschaft (mehr). Er mutiert vom Erbe zum Angebot. Angesichts der Gleichgültigkeit vieler gegenüber Glaube und Kirche bringt diese keineswegs kleine Veränderung viel Unsicherheit und Angst mit sich: Werden sich überhaupt noch Menschen für den Glauben interessieren, wird die Kirche auf dem Markt der Weltanschauungen nur noch eine Nebenrolle spielen? Und wenn man schon bei Kindern – wenn überhaupt – nur noch ein Strohfeuer erzeugt, das meist schnell wieder erlischt – kann man dann bei Jugendlichen und Erwachsenen überhaupt noch größeres Interesse am Glauben erwarten? Wird die Kirche als Anbieter auf dem Weltanschauungsmarkt überhaupt noch ernsthaft beachtet? Fragen und Gedanken, die verständlich sind, die entstandene Situation ist kirchlicherseits noch sehr gewöhnungsbedürftig ...

Manche versuchen die eingetretene Entwicklung mit aller *Macht* aufzuhalten. Ein nicht nur fragwürdiges, sondern meist auch vergebliches Unterfangen. Druck bewirkt heute kaum noch etwas, ja sogar oft das Gegenteil. – Schon manch einen hat das resignieren lassen. Aber es gibt auch gute Erfahrungen. Die Reaktion der Katecheten bei der Kinderkatechese wurde schon genannt. Können solche und ähnliche Erfahrungen nicht ermutigen? Zeigen sie nicht, dass es auch im Kreis der regelmäßigen Kirchgänger und am Glauben grundsätzlich interessierten Menschen durchaus theologisch-spirituellen, ja katechetischen Bedarf gibt?

Das Interesse ist durchaus da. Beleg dafür sind z.B. auch die guten Erfahrungen mit »Exerzitien im Alltag«, die sich in den letzten Jahren bewährt haben und im Leben einer ganzen Reihe von Gemeinden einen festen Platz eingenommen haben. Nicht wenige in der Kirche suchen mehr, und nicht wenige am Rand der Kirche sind am Suchen und Fragen. Die Kontakt- und Berührungspunkte zwischen diesem Suchen der Menschen und dem Angebot des Glaubens haben sich freilich gewandelt: »Wenn der Glaube kaum noch durch gesellschaftliche Sozialisationsträger vermittelt wird, wird das missionarische Zeugnis glaubwürdiger Christen um so bedeutender« (2.2), heißt es im Schreiben der Bischöfe.

c. Die Erwachsenen kommen ganz neu ins Blickfeld

Damit sind die Erwachsenen als Adressaten kirchlicher Katechese ganz neu ins Blickfeld gekommen. Ja, letztlich stehen wir kurz vor oder schon mitten in einem Perspektiv- und Stellungswechsel. An die Seite der über Jahrhunderte im Mittelpunkt aller Bemühungen stehenden Katechese für Kinder und Jugendliche muss ein eigenes Angebot *für Erwachsene* treten, das näher betrachtet nicht nur etwas Zusätzliches ist, sondern eigentlich Zielpunkt und Richtschnur sein müsste. – Warum?

2. Erwachsenenkatechese tut Not

So ungewohnt dies noch für uns ist, so vielfältig sind doch die Gründe für ein eigenes und breit angelegtes Angebot kirchlicher Erwachsenenkatechese:

- Da ist vor allem die tatsächliche Glaubenssituation zu nennen. Wenn die Sakramentenvorbereitung eher nicht zu einer echten geistlichen Beheimatung in der Kirche führt, brauchen auch solche Menschen, die sich der Kirche verbunden wissen, mehr und andere Unterstützung als dies der Sonntagsgottesdienst zu leisten vermag. Damit ihr Glaube den Kinderschuhen entwachsen kann, gibt es auf Seiten von Erwachsenen durchaus katechetischen Bedarf: Auch Erwachsene brauchen eine – natürlich ihnen gemäße – Hinführung zum persönlichen Gebet, zu einer lebendigen Feier der Sakramente, zu einem persönlichen und gemeinschaftlichen Umgang mit der Bibel und zu einem ihrem Leben und ihren Erfahrungen entsprechenden gelebten Vertrauen auf Gott. Gerade Letzteres ist der eigentliche Schlüssel zu vielem anderen ...
- Unterstützung anzubieten, dass der Glaube nicht in den Kinderschuhen stecken bleibt, ist aber nicht nur angesichts der veränderten Glaubenssituation eine wichtige pastorale Aufgabe, sondern dem voraus ein anthropologisches Gebot. Wenn zum Menschen wesentlich die Freiheit gehört, dann bedeutet dies, dass Tradition und Sozialisation allein nie genügen. Freiheit ist ja nicht nur und nicht zuerst die Wahl zwischen diesem und jenem, sondern bedeutet – vor allem anderen – zu den Grundgegebenheiten des Lebens und damit auch zur Frage nach Gott Stellung zu nehmen. Für den religiösen Vollzug heißt dies u.a., sich auf den von der Schöpfung her immer schon bestehenden persönlichen Bezug eines jeden zu Gott auch innerlich einzulassen, sich ihn »zu eigen zu machen« - oder aber ihn abzulehnen. »Freiheit haben« heißt nicht, in unverbindlicher Schwebelage zu bleiben. Freiheit ist ausgerichtet auf Entscheidung. Um sich aber wirklich – z.B. für den Glauben – entscheiden zu können, muss der erwachsene Mensch doch erst einmal den Glauben kennen lernen, auf den er sich im Glauben vertrauend einlassen und verlassen will bzw. soll. Damit sich Erwachsene persönlich für den Glauben entscheiden können, brauchen sie eine entsprechende Vor-Erfahrung: Information, Einübung und Vertrautheit.
- Jesus hat deshalb auch seine Botschaft vornehmlich an Erwachsene gerichtet, sie in ihrer Freiheit angesprochen und ihre eigene Entscheidung gefördert und gefordert. Natürlich nahm Jesus auch die Kinder ernst, aber sie waren nicht die Hauptadressaten seiner Katechese.
- Das entspricht auch ganz der pädagogischen Erfahrung, dass für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen erwachsene Vorbilder von ganz zentraler Bedeutung sind. Natürlich kann man und sollte man auch Eltern über die Kinder ansprechen und für den Glauben interessieren – und manch Kinderwort fordert den Glauben Erwachsener geradezu heraus bzw. beschämt diesen. Doch ist es die Aufgabe der Erwachsenen, die Kinder in das Leben einzuführen – und nicht umgekehrt. Die Fragen der Kinder wie deren anstehende Sakramentenvorbereitung kann für Erwachsene ein Anstoß sein, sich neu und intensiver mit dem eigenen Glauben zu befassen. Die notwendige Hilfe dazu erhalten die Erwachsenen aber nicht von den Kindern, sondern nur durch andere Erwachsene.
- Und diese Hilfe darf sich auch nicht auf die Eltern-Rolle der Erwachsenen beschränken. Wenn Glaube nicht nur Kindersache ist, sondern eine Einladung und Herausforderung, die sich an jeden Menschen richtet, dann gilt es – nicht nur angesichts der vielen kinderlos Gebliebenen – Erwachsene als Erwachsene im Glauben anzusprechen, und nicht nur in ihrer Rolle als Eltern und Erzieher.
- Und die steigenden Zahlen erwachsener Taufbewerber zeigen an, dass in Zukunft Erwachsene auch vermehrt (neu) nach dem Glauben fragen werden. Bischof Wanke schreibt dazu in »Zeit zur Aussaat« :
 »Ich habe die Vision einer Kirche in Deutschland, die sich darauf einstellt, wieder neue Christen willkommen zu heißen. ... Es wird in Zukunft Frauen und Männer geben, die – obwohl getauft, aber später nicht voll in die Kirche eingegliedert – das Verlangen haben, als Erwachsene diese "Einführung in das Christ-Sein" nachzuholen. Es gibt nicht nur Menschen, die die Kirche (in der sie oft gar nicht richtig verwurzelt waren) verlassen. Es gibt zunehmend auch Zeitgenossen, die nach dem „Eingang“ fragen, der in die Kirche hineinführt. Es ist entscheidend, wen sie in diesem Eingangsbereich treffen. Es wird wichtiger werden als bisher, wie sie dort empfangen werden.«⁴

- Mit der Neuordnung der Kindertaufe und der Wiederentdeckung des Katechumenates hat das Konzil bereits wichtige Weichenstellungen für diese Entwicklung vorgenommen. So werden inzwischen seit Jahrzehnten nicht mehr Säuglinge und Kleinkinder in einem fiktiven Gespräch nach ihrem Glauben gefragt (und die Paten gaben dann stellvertretend für die Kinder die Antwort), sondern die Eltern bekennen ihren Glauben. Und die Taufe erfolgt dann aufgrund dieses Bekenntnisses und der damit verbundenen Bereitschaft, die Kinder in den Glauben einzuführen. Das ist nicht nur eine Neuformulierung der liturgischen Texte, sondern ein Perspektivenwechsel, welcher ebenso wie die erneute Einführung des Erwachsenenkatechumenats zum Ausdruck bringen will, dass man nicht von Geburt an Christ ist, sondern erst im Laufe der Zeit Christ *wird* und sich je persönlich für den Glauben zu entscheiden hat.

3. Wenn dann die Botschaft des Glaubens mitten ins Herz trifft ...

Die Apostelgeschichte berichtet nicht nur an Pfingsten davon, dass Menschen durch die Verkündigung des Glaubens mitten »ins Herz« getroffen wurden. Eine Erfahrung (die dann einen Prozess initiierte und eine Dynamik auslöste), die durchaus auch heute von erwachsenen Menschen gemacht wird – und die keineswegs eine Randerscheinung und Ausnahme darstellt, sondern eigentlich *d i e* christliche Grund-Erfahrung ist. Kann man eigentlich auf Dauer Christ sein, ohne dass einem ein Licht aufgeht, was es wirklich heißt, von Gott ganz und gar geliebt zu sein, leben zu dürfen, eine Berufung für die Ewigkeit zu haben?

Wer diesen lebendigen Schatz (neu) entdeckt hat, den lässt der Glaube nicht mehr los. Und der möchte auch anderen an dieser Erfahrung Anteil geben, sie ihnen zuteil werden lassen. – In den letzten Jahren wird seitens der Bischöfe immer häufiger die Weckung missionarischen Bewusstseins gefordert. Aber wie soll das geschehen? – Die Erfahrung lehrt, dass letztlich nur solche Personen, die diese Prozesse kennen und von innen, von sich selbst her, verstehen, ihrerseits missionarisch tätig sein können und wollen.

Muss man nicht damit rechnen, dass angesichts des Rückgangs »gesellschaftlicher Stützen, die früher eine selbstverständlich vererbte christliche Lebenspraxis sicherten und darin beheimateten«, vermehrt *Erwachsene* neu den christlichen Glauben entdecken und annehmen? »Katechese in veränderter Zeit« rechnet damit und bezeichnet es als »ermutigend, dass es ungetaufte Erwachsene gibt, die sich bewusst dazu entscheiden, Christ zu werden. Sie sind sozusagen „Kundschafter“ für die Wege des Christwerdens in einer nicht mehr christlichen Gesellschaft und werden selbst zu Verkündern des Glaubens.« Und weiter heißt es dann: »Die Erfahrungen mit dem Katechumenat Erwachsener haben paradigmatische Bedeutung, weil hier das Christwerden unter den Vorzeichen einer Situation steht, in der das Christsein seine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit verloren hat. Auf diesem Hintergrund ist es folgerichtig, wenn das katechetische Direktorium im Katechumenat eine „*Inspiration*“ für die gesamte Katechese sieht.« (3.1)

Wenn das nicht nur schöne Worte sind, sondern die Beschreibung eines in Entwicklung befindlichen Prozesses, dann stellt sich nicht nur die Frage, wohin man Erwachsene, die sich für den Glauben interessieren, einladen kann, sondern auch die, wo und wie Erwachsene, die zum Glauben gefunden haben, in unseren normalen Gemeinden Anschluss und Heimat finden.

Denn solche Menschen haben im Katechumenat bzw. einem katechumenatsähnlichen Prozess Erfahrungen gemacht, auf die sie nicht mehr verzichten möchten, welche aber viele »normale« Kirchgänger nicht kennen. Die Gefahr ist nicht gering, dass sich die neu zum Glauben Gekommenen irgendwie als Fremdlinge, ja Sonderlinge vorkommen. Gehört das, was sie im Katechumenat bzw. einem katechumenatsähnlichen Prozess kennengelernt haben, zum Grundbestand christlichen Selbstverständnisses oder ist es nur etwas für besonders Interessierte? – Die Frage nach den Mindestanforderungen an das Christsein stellt sich immer wieder. – Genau genommen benennt das Erwachsenen-Katechumenat das Anforderungsprofil. Und wenn das so ist, dann muss eigentlich auch jede Gemeinde bzw. Seelsorgeeinheit Glaubenswege für Erwachsene anbieten. Denn die »*Katechese kann erfahrungsgemäß nur das vermitteln, was konkret gelebt wird.*« (5.2-Gemeinde) Wird nun aber im Katechumenat etwas vermittelt, das in der durchschnittlichen Gemeinde so nicht gelebt wird, dann muss sich entweder das Katechumenat der Gemeinde angleichen oder die Gemeinde dem Katechumenat. »Katechese in

veränderter Zeit« hat diese Alternative klar entschieden: »Dabei hat sich die Katechese aller Lebensalter grundsätzlich an der Erwachsenen Katechese auszurichten« (3.3)

Im kirchlichen Alltag gibt es aber für Erwachsene, die sich für den christlichen Glauben interessieren bzw. sich diesen neu oder vertieft auch innerlich zu eigen machen möchten, nur wenig Angebote. Leitbild der Katechese ist letztlich immer noch die Sakramenten Katechese für Kinder und Jugendliche sowie der schulische Religionsunterricht. Ein Umdenken – ein richtiger Perspektiv- und Standpunktwechsel tut Not. Eine gleichsam kopernikanische Wende vom Kind bzw. Jugendlichen hin zum Erwachsenen. Dies innerlich nachzuvollziehen braucht noch viel Gewöhnungszeit. Doch die damit verbundenen positiven Erfahrungen sind die unausweichlichen Anstrengungen mehr als wert.

4. Erfahrungen mit dem »Vallendarer Glaubenskurs«

a. Die Entwicklung

Neben meiner Lehrtätigkeit an unserer Hochschule in Vallendar (b. Koblenz) habe ich seit 1992 auch regelmäßig »Glaubenskurse für Erwachsene« angeboten und durchgeführt. Die Zahl (der zu den Treffen regelmäßig kommenden) Teilnehmer bewegte sich zwischen 25 und 90. Vom Alter her waren bzw. sind die allermeisten zwischen 30 und 65 Jahren alt, wobei die Zahl der Männer in den letzten Jahren auf über ein Drittel zugenommen hat. Beim Start halfen einige Mitbrüder. Dann erwuchs aus den Teilnehmern der Kurse sehr schnell ein größerer Mitarbeiterkreis, der mit mir zusammen die Kurse nicht nur vorbereitete und gestaltete, sondern auch immer mehr wirklich mitrug.

Eine ganze Reihe ehemaliger Kursteilnehmer hatte den Wunsch, das im Kurs erfahrene Miteinander weiterzuführen. So trafen wir uns regelmäßig zu gemeinsamem Gebet und Austausch über unsere Glaubens- und Lebensfragen wie -erfahrungen. Neben einer Zeit des Betens und Singens bildet ein Bibelgespräch (meist nach der Methode des Bibelteilens) den Schwerpunkt des Abends. Diese Treffen sind zugleich der Raum, in dem wir(!) verstärkt oder auch ganz neu lernen, über unseren Glauben persönlich(er) ins Gespräch zu kommen, was zugleich eine hervorragende Vorbereitung für potentielle Mitarbeiter/innen bei Glaubenskursen ist. So übernahmen nach einiger Zeit Teilnehmer die Verantwortung für die Musik, gestalteten und leiteten selbst einmal ein Treffen – bis dahin, dass sich einige auch daran wagten, »intern« oder bei einem der Glaubenskurse einen Vortrag zu halten. Im Laufe der Jahre haben wir dann zunehmend eigene Kursmaterialien erstellt, diese mehrfach reflektiert und überarbeitet und anderen Interessierten zugänglich gemacht.

Natürlich gab es auch immer wieder Enttäuschungen, Spannungen und Rückschläge. Doch im Rückblick auf diese 12 Jahre sind wir immer wieder erstaunt und dankbar angesichts dessen, was sich entwickelt hat und was wir erfahren durften. Und in den vergangenen 2 Jahren haben wir unsere Informations- und Kursmaterialien so weiterentwickelt und aufbereitet, dass Interessierte bei entsprechender Vorbereitung und Unterstützung selbständig »bei sich vor Ort« mit diesem Kursmodell arbeiten können.

b. Die Eigenart dieser Kurse⁵

Kürzlich bemerkte Kardinal Ratzinger, das Christentum erscheine heute vielen wie eine von alten Geboten belastete Tradition, »eine jener großen Institutionen, die auf unseren Schultern lastet« – nicht aber als persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Wollte man aber den christlichen Glauben verstehen und als Quelle der Freude erleben, dann sei es »entscheidend, an diesen grundlegenden Punkt« einer persönlichen Christusbeziehung zu gelangen: »Wenn jemand diesen wesentlichen Mittelpunkt findet, dann versteht er auch die anderen Dinge; aber wenn dieses Ereignis, das das Herz berührt, nicht stattfindet, bleibt alles andere nur eine Last, fast eine Absurdität.«⁶

Genau dazu lädt der Glaubenskurs ein: eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus zu finden, eine Beziehung, die »das Herz berührt«. Der ganze Kurs ist inhaltlich wie methodisch darauf ausgerichtet: Im gemeinsamen Beten und Singen am Anfang und Ende der Treffen, im Kleingruppengespräch, im persönlichen Zeugnis von Mitarbeitern und Kursleitung und im Vortrag geht es immer wieder um Gottes Liebes-Angebot. Auf dieses Angebot reagieren wir Menschen freilich nicht nur mit Offenheit, sondern auch mit Zurückhaltung und Ablehnung. Dementsprechend wollen auch die Themen der 8

Treffen des Kurses behutsam und Schritt für Schritt einerseits zu einer lebendige(re)n Gottesbeziehung einladen und anregen, andererseits die oft bestehenden Blockaden benennen. Ein Blick auf die Themen der 8 Treffen des neu konzipierten Kurses »Das Feuer neu entfachen« lässt dies leicht erkennen:

1. Auf der Suche nach Gott – »Es gibt noch Feuer unter der Asche ...«
2. Unsere Sehnsucht nach Liebe – mehr als nur ein Traum?!
3. Es gibt Liebe! – In Jesus Christus überbietet Gott unsere Sehnsucht
4. SEIN Leben wählen – SEINER Liebe trauen?!
5. Der Liebe trauen – Gott heilt die Wunden der Vergangenheit
6. Neues Leben – durch Vergebung!
7. Beten: mit Gott in Beziehung bleiben – mit Gott Gemeinschaft suchen
8. »Damit das Feuer weiter brennt« – den begonnenen Weg im Alltag fortsetzen

Die Formulierung der Themen lässt bereits erahnen, dass es in den (theologisch durchaus gehaltvollen) Vorträgen weder um Instruktion noch primär um reine Information, sondern um *Inspiration* und persönliche Ansprache geht.

In dem zum Kurs gehörenden »Teilnehmerheft« wird das jeweilige Thema dann durch die Betrachtung einer Bibelstelle sowie entsprechende Anregungen, Hilfen und Gebetsimpulse für die tägliche Besinnungszeit vertieft. Sich täglich »Zeit für sich und Zeit für Gott« zu nehmen, ist für viele Kursteilnehmer zunächst gewöhnungsbedürftig. Manchen gelingt es erst bei einem zweiten Anlauf, andere tun sich auch nach dem Kurs noch schwer damit. Und doch sagen auch diese, dass sich bei ihnen etwas getan hat. Und immer wieder erklären Teilnehmer am Ende eines Kurses:

»Meine Beziehung zu Gott ist persönlicher geworden. Gott ist mehr ein Teil meines Alltags geworden und ich frage mich öfter, was würde Gott, was würde Jesus jetzt tun, und versuche, so zu handeln. Diese Frage hat mich aber auch aufgewühlt, ich habe darüber nachgedacht, ob ich diesen Weg mit Gott auch gehen will, denn Gott fordert auch heraus.«

Näher betrachtet, ist die innere Dynamik dieser Art von »Glaubenskurs« so etwas wie ein »katechumenats-ähnlicher Weg nach der Taufe«. Wenn man bedenkt, dass bereits vor mehr als 20 Jahren gefragt wurde, was die Kommunionkinder von damals einmal selbst als Eltern an ihre Kinder weitergeben können, wird klar, dass solche katechetischen Wege nach der Taufe ein immer notwendiger werdendes kirchliches Angebot darstellen. Im »Allgemeinen Direktorium für die Katechese« wurde bereits 1997 auf den inneren Zusammenhang des Erwachsenenkatechumenats und der übrigen Erwachsenenkatechese hingewiesen: »Die Katechese nach der Taufe braucht die Gestalt des Taufkatechumenats nicht äußerlich nachzuahmen ... Doch würde sie gut daran tun, sich von dieser „Vorschule des christlichen Lebens“ inspirieren und von ihren kennzeichnenden Hauptelementen befruchten zu lassen.«⁷ Ohne diesen Text zu kennen, haben wir bei unserer Kursarbeit immer deutlicher die vielfältigen Parallelen im inneren Aufbau und der geistlichen Dynamik des Kurses erkannt und auch manche Anregung übernommen.⁸

Erfahrungen wie die unsrigen in Vallendar gibt es – Gott sei Dank – auch andernorts. Sie können ermutigen und helfen, sich den neuen Herausforderungen der Katechese zu stellen und sich auf den anstehenden Perspektivwechsel einzulassen. Interessierte unterstützen wir gern bei ihrer Suche: Auf Wunsch erhalten sie von uns nähere Informationen über unsere Informations- und Schulungsangebote sowie die erstellten Kursmaterialien (Teilnehmerheft, Themenheft mit den Vortragsthemen in der Art eines geistlichen Lesebuchs und ein Werkbuch als CD („Referentenhandbuch“) – und natürlich auch einen Vorschlag, wie die Umsetzung vor Ort beginnen könnte.⁹

¹ Sakramentenpastoral im Wandel, Erklärung der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz, hrsg. vom Sekretariat der DBK, Bonn 1993, S. 49.

² Die deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit, hrsg. vom Sekretariat der DBK, Bonn 2004.

³ P. M. Zulehner, Pastoraltheologie, Bd. 2: Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis, 39.

⁴ Die deutschen Bischöfe, Zeit zur Aussaat, hrsg. vom Sekretariat der DBK, Bonn 2000, 36.

⁵ Einen Überblick gibt Klemens Armbruster, Kurse zur Glaubenserneuerung und Glaubensweckung. Vom Alphakurs bis zum WeG-Seminar – Glaubenskurse im Trend: LebKat 2/2003, 92-96.

⁶ So in einem Interview mit Vita Trentina, der Wochenzeitung der Diözese Trient. Gemeldet am 11. 5. 04 in: www.kath.net.

⁷ Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese vom 15. August 1997. Erschienen in den »Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls«, Nr. 130, hier: Nr. 91 (S. 89).

⁸ Ausführlicher dargelegt in der Diplomarbeit von Elisabeth Michels: Christliche Initiation Erwachsener – Glaubenskurse als Impuls auf dem Weg des Hineinwachsens in eine lebensprägende Identität, Vallendar 2004.

⁹ Nähere Informationen zum Konzept, den konkreten Umsetzungsmöglichkeiten wie auch die verschiedenen Kursmaterialien (Themenheft, Teilnehmerheft, Referenten-(Werk-)mappe) sind erhältlich über das Büro des »Forum Vinzenz Pallotti, Pallottistraße 3, 56179 Vallendar, Tel.: 0261-6402-249 – mail: forum@pthv.de. Siehe auch: www.forum-pallotti.de/WeG.htm.